

Hessischer Rundfunk: Sonntagsgedanken

Pfarrerin **Ksenija Auksutat**  
Darmstadt

**14. November 2010**

*Vorletzter Sonntag des Kirchenjahrs*  
**hr1** - 8:40 Uhr

## Der Volkstrauertag und der Krieg in Afghanistan

### I Die Trauer ist uns nah gekommen

Die Bilder gehen jedem nah. Ein Sarg steht in einer Kirche. Über den Sarg ist eine deutsche Flagge gebreitet. Schwarz, Rot, Gold, in der Mitte der Bundesadler.

Im Sarg lag Josef Kronawitter, 24 Jahre alt, Soldat. Vier Wochen war er im Krieg, dann war er tot. Er war Stabsunteroffizier und starb am 15. April in diesem Frühjahr bei einem Sprengstoffanschlag in Baghlan in Afghanistan.

Der Bürgermeister des bayerischen Ortes Untergriesbach hatte noch kurz zuvor Josef Kronawitter, den alle als Sepp von Kind auf kannten, bei einer Geburtstagsfeier getroffen. Damals hatte der junge Soldat ihm gesagt, es werde schon alles gut gehen. Niemand habe daran denken wollen, dass es anders kommen könnte, sagte der Bürgermeister.

Im September dann bekam das Kriegerdenkmal in Untergriesbach eine neue Inschrift: „Josef Kronawitter. Afghanistan.“

Heute, am Volkstrauertag, wird dort niemand allein von den Toten der beiden Weltkriege reden. Die Trauer über die Opfer eines Krieges ist nahe gekommen. Es geht nicht mehr nur um das mahnende Erinnern. Auch nicht mehr nur um die Auseinandersetzung über die Richtigkeit von Kriegführung. Sondern um den Umgang mit bewaffneten Konflikten in der Weltgemeinschaft.

Natürlich weiß man, dass irgendwo auf der Welt immerzu Krieg geführt wird. Und auch die Beteiligung der Bundeswehr ist bekannt, schon seit Jahrzehnten beteiligen sich deutsche Truppen an Internationalen militärischen Einsätzen im Rahmen der UNO.



**Hessischer Rundfunk: Sonntagsgedanken**

PfarrerIn **Ksenija Auksutat**  
Darmstadt

**14. November 2010**

*Vorletzter Sonntag des Kirchenjahrs*

**hr1** - 8:40 Uhr

Jedem kann inzwischen klar sein: Der Einsatz in Afghanistan ist längst nicht mehr nur eine Friedensmission, bei der es darum geht, Schulen zu bauen, Krankenhäuser einzurichten und die Dorfentwicklung voran zu treiben.

Und es bleibt nicht aus, dass durch Verkehrsunfälle und menschliche Fehler auch Soldatinnen und Soldaten in Ausübung ihres Dienst verletzt werden oder in besonders tragischen Fällen sterben können. Auch in anderen Berufen bestehen Sicherheitsrisiken, etwa im Berg- oder Straßenbau.

Aber für viele Menschen hier macht es einen großen Unterschied, ob jemand durch unglückliche Umstände sein Leben verliert oder ob ein Soldat in einem bewaffneten Kampf stirbt.

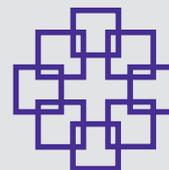
Auch, weil die Erinnerung an frühere Kriege wach wird.

## **II Kriege verursachen Leid**

„Wer hätte gedacht, dass wir hier noch mal einen neuen Namen eingravieren müssen?“, fragte einer der Männer in Untergriesbach, die sich in einem Verein um das Kriegerdenkmal kümmern.

Ältere Menschen dachten, das liege weit zurück. Viele Ältere erinnern sich noch an den Schrecken und das Leid, das der Krieg in ihr Leben getragen hatte. Wer als Soldat im Einsatz war, hat oft Schreckliches erlebt. Leid mit angesehen, ja, selbst mit verursacht.

Auch Zivilisten wurden von den Schrecken des Krieges heimgesucht. Die Kinder und Familien zuhause litten unter der Angst vor Luftangriffen. Eine Frau erzählte mir davon, wie sie sich fühlte, wenn sie als Kind nachts bei Fliegeralarm geweckt wurde. Müde



**Hessischer Rundfunk: Sonntagsgedanken**

PfarrerIn **Ksenija Auksutat**  
Darmstadt

**14. November 2010**

*Vorletzter Sonntag des Kirchenjahrs*  
**hr1** - 8:40 Uhr

und frierend wurde sie über drei Straßen in einen Keller geschleift. Weinen durfte sie nicht. Ihr Mutter sagte: „Es ist Krieg, wir müssen jetzt tapfer sein!“

Viele aus der älteren Generation tragen bis heute diese Erinnerungen mit sich herum. Oft haben sie noch heute Bilder im Kopf, die sich nicht auslöschen lassen, die manchmal in ihren Träumen hoch kommen und sie bis ins Innerste aufwühlen.

Man weiß heute, dass solche Erlebnisse die Seele eines Menschen verletzen können. Doch damals hatte niemand Zeit oder Kraft und auch nicht das Wissen, um sich um die traumatisierten Opfer zu kümmern.

Auch junge Bundeswehrsoldaten in Afghanistan erleben Not und Gefahr. Eine ganze Reihe der Bundeswehrangehörigen kam mit einem solchen Trauma vom Einsatz in Afghanistan zurück. Posttraumatische Belastungsstörung nennen das die Psychologen. Die Betroffenen benötigen ärztliche und therapeutische Hilfe, oftmals über Monate hinweg.

Die Soldatinnen und Soldaten im Einsatzgebiet Afghanistan spüren ihre Hilflosigkeit, jedesmal wenn wieder einer von ihnen bei einem Anschlag verletzt oder getötet wurde. Und viele haben auch die Angst, selbst eines Tages zu den Kriegsoffern zu gehören.

Darüber wird wohl nicht so viel gesprochen. Aber einige junge Soldaten haben einen Song über ihre Gefühle gemacht, einen Sprechgesang nach amerikanischem Vorbild, einen Rap.

Bei youtube kann man sich diesen Afghanistan-Rap anhören. (nachzuhören bei youtube unter dem Stichwortvater unser – Einsatzsong Bundeswehr (Afghanistan-Mazar-e-sharif)



**Hessischer Rundfunk: Sonntagsgedanken**

PfarrerIn **Ksenija Auksutat**  
Darmstadt

**14. November 2010**

*Vorletzter Sonntag des Kirchenjahrs*  
**hr1** - 8:40 Uhr

„Vater unser“ haben ein paar junge Soldaten ihren sogenannten „Einsatzsong“ betitelt. Sie beschreiben darin den Alltag der Soldatinnen und Soldaten in Mazar-e-Sharif, ihrem Einsatzort in Afghanistan.

Sie erzählen, wie ihre Gedanken nach Hause wandern, wie sich jeder im Feldlager über Post von Zuhause aus Deutschland freut. Und sie hadern auch mit ihrem Glauben an Gott.

Aber zugleich sprechen sie mit ihrem Lied ein Gebet:

„Vater unser“, rappen sie, „lege schützend deine Hand über unsre Kameraden hier im Einsatzland. ... Pass auf sie auf, sende deine Schutzengel“. Und sie bitten: „Lass uns heil nach Hause kommen.“

Ihre Angst legen sie in die Hände Gottes.

III Was haben die Kirchen aus den Kriegen gelernt?

Der christliche Glaube kann einem sehr dabei helfen, Situationen von Angst und Gefahr zu überstehen. Als Pfarrerin begleite ich oft Menschen mit Gebet oder Segen, die vor einer angstbesetzten Situation stehen. Vor einer Operation zum Beispiel.

Die ökumenische Notfallseelsorge wird vielerorts von den Polizei- und Rettungskräften hinzu geholt, wenn sich Unglücke ereignen. Pfarrer und Laien, mit einer speziellen Ausbildung kümmern sich bei Unfällen oder Katastrophen um geschockte Betroffene und versuchen sie und ihre Angehörigen in diesen schwierigen Situationen zu begleiten.



**Hessischer Rundfunk: Sonntagsgedanken**

Pfarrerin **Ksenija Auksutat**  
Darmstadt

**14. November 2010**

*Vorletzter Sonntag des Kirchenjahrs*

**hr1** - 8:40 Uhr

Die Einsatzteams der Bundeswehr im Kosovo und in Afghanistan werden von katholischen und evangelischen Militärgeistlichen begleitet. Sie sind für die die Soldatinnen und Soldaten da, wenn sie persönliche Fragen nach Gott oder anderen seelischen Anliegen angesichts der konkreten Herausforderungen mit jemandem besprechen möchten. Auch Gottesdienste werden wie an den heimischen Standorten gefeiert.

Aber Trost und Hilfe im Glauben angesichts des Todes kann nicht das Einzige sein, worum sich die Kirchen kümmern sollen.

Die evangelische Kirche hat im Stuttgarter Schuldbekenntnis von 1945 bekannt, „daß wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben.“

Und sie haben sich für die Zukunft vorgenommen: „dem Geist der Macht und der Vergeltung, (...) in aller Welt entgegen zu steuern, sich dafür einzusetzen, dass „der Geist des Friedens und der Liebe zur Herrschaft komme“.

Der Ökumenische Rat der Kirchen in Genf hat nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges als Grundsatz evangelischer Friedensethik formuliert: „Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein.“

Das gilt für viele Christen und auch für den Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland bis heute als Leitsatz in Friedensfragen.

Das ist kein Pazifismus. Sondern das ist die Weichenstellung für eine bewusste und aktive Friedensarbeit. Denn ein Staat trägt die Verantwortung für die Sicherheit der Bürgerinnen und Bürger. Als Staat gehört die Bundesrepublik politischen und militärischen Bündnissen an, um diese Sicherheit zu gewährleisten. Kriege verursachen



**Hessischer Rundfunk: Sonntagsgedanken**

Pfarrerin **Ksenija Auksutat**  
Darmstadt

**14. November 2010**

*Vorletzter Sonntag des Kirchenjahrs*

**hr1** - 8:40 Uhr

Leid, doch kaum jemand wird den Einsatz von staatlicher Gewalt von vorneherein und prinzipiell ablehnen. Es kann in konkreten Fällen gute Gründe für einen militärischen Einsatz geben.

Auch im Afghanistan-Krieg halten viele es nicht für geboten oder sogar für falsch, den militärischen Einsatz in Afghanistan sofort abubrechen, wie dies manche fordern.

Nicht nur dort stationierte Truppen anderer Nationen würden gefährdet, auch große Teile der Bevölkerung, die dann möglicherweise den terroristischen Herrschaftsplänen schutzlos ausgeliefert wären. Auch die vielen Bildungs- und Gesundheitseinrichtungen, die vor allem Kindern und Frauen konkrete Lebensverbesserungen bringen, wären dann zu Ende.

Aufgabe von Christen ist es darum, sich ernsthaft an den Überlegungen und Diskussionen zu beteiligen. Nicht nur Betroffenen zu trösten, sondern auch politisch Stellung zu beziehen.

Heute am Volkstrauertag wird darum auch in vielen Kirchen für die Opfer der Kriege gebetet. Und genauso intensiv wird gebetet für alle, die Verantwortung tragen für politische und militärische Entscheidungen, für die Berater und Wissenschaftler, für die Journalisten, die die Bevölkerung darüber informieren.

Beten und Handeln gehören im Leben eines Christen zusammen. Denn „Krieg soll nach dem Willen Gottes nicht sein.“ Soll nicht, ist aber – an zu vielen Orten dieser einen Welt.